



BU01 eine BU für alle drei Bilder

(T)räume für Kinder

Viel wird derzeit gebaut für unsere Kinder, auch anders als gewohnt. Spätestens der Pisa-Schock hat neue pädagogische Konzepte vorangebracht, die Abschied nehmen vom oft tristen Einerlei der Lernanstalten. In dieser neuen Vielfalt spielt die Raumgestaltung als sogenannter „dritter Erzieher“ eine wichtige Rolle – ein Überblick.

AUTOR: CHRISTOPH GUNSSER

DIE SCHULE OHNE KLASSENZIMMER gibt es bislang nur in Schweden. Ein Eisberg aus Pappe, ein stilisierter Baum, Hütte, Höhle und ein symbolisches Lagerfeuer dienen den Schülern als Treffpunkte und Lernorte, zwischen denen sie mit ihren Laptops hin und her pendeln – je nach Bedarf unterstützt von ihren Lehrern.

„Lernen muss Spaß machen“, findet die Designerin Rosan Bosch, die den „Creative Space der Wissensarbeiter von morgen“ (Trendforscher Matthias Horx) für die freie Vittra-Schule in Stockholm 2011 gestaltete. Inzwischen wurden schon zwei weitere dieser verständlicherweise sehr beliebten, staatlich geförderten Schulen in Brotorp und Soedermalm fertiggestellt. Auch sie ähneln eher einem Indoor-Freizeitpark als einer Lernanstalt für fremdbestimmte Kinder.

Indes finden selbstbestimmte Freiarbeit, Kleingruppenprojekte und individuelle Förderung immer öfter auch Eingang ins traditionell ordentliche deutsche

Schulwesen. Die Grundrisse der meisten Schulen sind dafür allerdings nicht ausgelegt, es dominieren lange Flure und gleich große Klassenräume. Die neue Pädagogik hingegen braucht eine Vielfalt an räumlichen Angeboten, die sich flexibel für verschiedene Zwecke nutzen lassen.

Lange Zeit waren es vor allem freie Schulen, die hier vorangingen. Doch inzwischen, wohl auch wegen wachsender Konkurrenz um die weniger werdenden Schüler, gewinnen auch öffentliche Schulen Qualitäten, die Kreativität, Teamgeist und eigenmotiviertes Lernen stärken sollen.

Vielfältige Lernlandschaften

Ein Pionier dieser Szene ist Peter Hübner. Seine Evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen von 2004 oder die unlängst eröffnete Justus-von-Liebig-Gesamtschule in Moers setzten von Anfang an auf die Teilhabe der Schüler: Hübner und sein Team trafen sie vor Ort zu intensiven Workshops, aus denen als wichtigstes

Element individuell gestaltete „Klassenhäuser“ hervorgingen. Sie gruppieren sich wie in einem Dorf um eine Straße, an der auch Theater (Aula), Wirtshaus (Mensa) und weitere Treffpunkte liegen.

Da die Schulbaurichtlinien keine brennbaren Dinge wie Möbel oder Schautafeln in Fluren dulden, haben die zweistöckigen Gebäude außen Fluchtreppe – der Architekt schafft somit Raum für die Belebung der Flure. Begrünte Höfe und Gärten binden die Schulen ins Stadtgefüge ein und machen sie auch nach Schulschluss zum Mittelpunkt des Quartiers – eine sinnvolle Mehrfachnutzung, die von Stadtplanern seit langem gefordert wird, da sie es den Kindern erlaubt, sich selbständig zu bewegen und ihre Umgebung im Zusammenhang wahrzunehmen.

Weil sie unter Mitwirkung der Schüler entstanden sind, gibt es in Hübners kleinräumigen, anti-institutionellen Lernlandschaften keine mutwilligen Zerstö-

rungen, keinen Vandalismus. Von der neu-preußischen Kargheit mancher Bildungsfabriken, in denen außer sturem Frontalunterricht wenig passiert, trennen sie Welten. „Packt unsere Schüler nicht in Kisten!“, fordert Hübner, den die „Zeit“ einmal als den „Meister unordentlicher Häuser“ pries, der aber auch ein Vorreiter im computergestützten Entwurf der dazugehörigen Holzstrukturen ist.

Weder die Kosten noch die Abmessungen von Schuldörfern, wie sie Hübner gebaut hat, sind in der Umsetzung ein Problem, eher wohl Bequemlichkeit, Eitelkeit oder Starrsinn der Planer und Auftraggeber. Allzu oft werden heute noch Neubauten mit traditionellem Layout lediglich mit aktuellen Trendfarben aufgepeppt. In den letzten Jahren galt offenbar ein Brausegrün und grelles Orange als jugendlich oder kindgerecht.

Im richtigen Licht

Von „Small is Beautiful“ wollen besonders puristische Architekten jedoch nichts wissen. Werte wie Kargheit, Klarheit und Stringenz stehen oft konträr zu kindlichen Bedürfnissen und Vorlieben. Dabei können auch große Gebäude individuelle Lernorte bieten. Als aktuelles Beispiel sei das Räumliche Bildungszentrum in Biberach von Lanz Schwager Architekten erwähnt. Die Flure sind dort zu frei geform-

BU 02 eine BU für alle drei Bilder



ten Lerninseln aufgeweitet, was durch den Einbau einer Sprinkleranlage ermöglicht wurde. Angenehm: Das Kunstlicht dringt indirekt aus Schattenfugen und unterstreicht die Fügung der Bauteile.

Licht spielt bei der Bildung von Räumen generell eine oft unterschätzte Rolle. Ob sich Schüler unter langen Lichtbändern aus Neonröhren versammeln oder im Lichtkegel einer Hängelampe, dürfte für Konzentration, Gruppengefühl und Lernerfolg sehr relevant sein. Für individuelles Lernen sollten zudem bewegliche Lampen bereitstehen. Auch blendfreies Tageslicht ist leider längst noch nicht Standard. Wie wäre es mit einem Freiluftklassenzimmer unter einem Baum oder einer Pergola?

Selbst im engen Korsett der Schulbau-richtlinien und DIN-Vorschriften sind substantielle Fortschritte möglich. So können veraltete Schulbauten mit extrem tiefen Grundrissen und sogar fensterlosen Unterrichtsräumen durch Einfügen von Lichthöfen aufgewertet werden. Die Baupiloten/Susanne Hofmann Architekten aus Berlin haben dazu gerade mit der Nordhoff-Gesamtschule in Wolfsburg ein schönes Beispiel realisiert. Wo zuvor nur Kunstlicht herrschte, zieht heute eine tageliche Atrium die Blicke auf sich: Frei geformte, mit Kunstrasen belegte Sitzstufen sind ein beliebter Rückzugsort.

Aber auch ohne Eingriffe in die Baubsubstanz lässt sich einiges bewirken, zum Beispiel durch ungewöhnliche Möbel:

Mit Dreieckstischen lassen sich Frontal-Situationen im Unterricht vermeiden und vielerlei kooperative Gruppenkonstellationen bilden. Und eine durchdachte Farbgestaltung ist als vergleichsweise einfache Maßnahme mit großer Wirkung ebenfalls nicht zu unterschätzen: Verschiedene Funktionsräume und Zonen lassen sich abgrenzen, Räume der Konzentration und der Entspannung können definiert werden und das subjektive Wohlbefinden lässt sich allgemein heben. Bei dieser Maßnahme können sogar die Kinder mit Hand anlegen, denn kreatives, haptisch-räumliches Schaffen tut gut und schafft Identifikation mit dem Ort und der Gemeinschaft.

Der Ausbau vieler Schulen zur Ganztagsbetreuung öffnet derzeit interessante Perspektiven, die Gebäude wohnlicher zu gestalten. Denn Cafeterien, Bewegungs-, Spiel- und andere Aufenthaltsbereiche können, angemessen gestaltet, die Wahrnehmung der Schule als Ort von Fremdbestimmung und Zwang verringern und Schüler zum Mitmachen motivieren.

Option Umnutzung

Es ist festzustellen, dass auch ein schlichtes Gespräch mit künftigen Nutzern sowie interdisziplinäres Arbeiten mit erfahrenen Pädagogen vielen Planern leider immer noch fernliegt. Ihnen täte es sicher gut, einmal auf Knien durch einen Kindergarten zu rutschen. Wobei man andererseits auch nicht jeder pädagogischen Mode

hinterherbauen muss. Ob eine Kita ihre Gruppen etwa altersübergreifend oder nach Alter sortiert betreut, kann sich rasch ändern. Und auch eingedenk der demografischen Trends ist es nicht verkehrt, Gebäude eher nutzungsneutral zu planen. Schließlich ist absehbar, dass die schwachen Jahrgänge von heute einmal noch weniger Kinder bekommen werden. Von den derzeit rund 52.000 Kitas im Land werden womöglich schon in wenigen Jahren einige nicht mehr gebraucht. Taugen die spezialisierten Räume dann zu anderem, zu betreutem Wohnen, Dorftreffs, Praxen, Beratungsstellen vielleicht?

Man kann andererseits mit den Kindern auch gleich in Bestandsimmobilien gehen. Dafür gibt es in der letzten Zeit überaus erfrischende Beispiele. Designer spielen gerade hier eine wesentliche Rolle. In Berlin verzauberte das interdisziplinäre Team Baukind einen ehemaligen Getränkemarkt in die Kita „Loftschloss“, die unlängst den Publikumspreis beim Berliner Architekturpreis gewann. In die weitgehend stützenfreie, tiefe Rasterstruktur des Altbaus wurden im Trockenbau die nötigen Nebenräume, Küche und vor allem kleinteilige Rückzugsräume und eine Empore in hellen, freundlichen Farbtönen gestellt. Podeste, Nischen und Guckfenster ergänzen das ebenso vielschichtige wie vielseitig nutzbare Layout. An den Wänden hängen einfache, aber funktionale Elemente wie Röhren-Ab-schnitte aus brauner Pappe, die sich zum



BU 03 eine Bu für beide Bilder

Aufbewahren eignen, eine Seilstruktur mit Klammern dient als Garderobe. Leider verfügt das „Loft“ wie viele Stadtkitas über keinen Freibereich.

Mit Kameleon in Hamburg, Kinder-T-raumland in Nordrhein-Westfalen folgen eine Handvoll Teams aus Innenarchitekten, Designern und Schreibern mit pädagogischer Beratung diesem Trend zu interdisziplinären, integrierten Planungen, die fertige Räume aus einem Guss anbieten. Zu oft werden heute noch Pädagogen in eine fertig gebaute, aber leere Kita gesetzt, deren Ausgestaltung bis ins Detail nicht in die Planung integriert war. Hier sind die verschiedenen Gestaltungsdisziplinen aufgefordert, Hand in

Hand zu arbeiten, um einem zwangsläufigen Provisorium in der Ausgestaltung der Räume vorzubeugen.

Von der Kirche zur Kita

Ein ausgefallenes Umbauprojekt haben unlängst die Architekten und Designer Bolles+Wilson in Münster realisiert. Die obsolet gewordene Kirche St. Sebastian aus den Sechzigerjahren war bereits zum Abriss freigegeben, konnte aber nach einem Architektenwettbewerb zu einer Kita umgewidmet werden. Dabei gewinnt der bergende Rundraum eine völlig neue Qualität als Indoor-Spielplatz. Über den Gruppenräumen wurde eine offene Spiellandschaft angelegt, die ein grasgrü-

ner Teppich überzieht. Nicht künstlich temperiert, aber trocken, bietet die mit Rutschen, Podesten und Straßenlaternen möblierte Szenerie ganzjährig Platz zum Toben. Die gerasterte Lochfassade sorgt für gedämpftes Licht. Ein dreieckiger Durchbruch leitet hinaus in den Hof, wo ein hinzugefügter Pavillon eine Küche sowie weitere Räume enthält, die auch der Nachbarschaft offenstehen.

Wer als Kind solche Verwandlungen von Räumen erlebt, wird selber inspiriert und fähig, überkommene Strukturen kreativ anzupacken. Die „Wissensarbeiter von morgen“ werden bestimmt auch Mut zu solchen unkonventionellen Ideen brauchen. ■



BU 04 eine BU für beide Bilder

ZUM AUTOR

Christoph GunBer, als Architekt ausgebildet, ist freier Fachjournalist und Autor zahlreicher Bücher. Er hat selbst vier Kinder durch erste Architekturerfahrungen begleitet und wünscht ihnen mehr – auch ungestaltete – Freiräume, um sich zu erproben.